©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Das jungsteinzeitliche Idol von Lang-Enzersdorf bei Wien

Von H. Ladenbauer-Orel, Wien

Das zwischen Alpen- und Karpatenbogen eingesunkene Wiener Becken wird im Norden von der Wiener Pforte begrenzt, durch die sich die Donau zwischen Leopoldsberg und Bisamberg durchzwängt. An der engsten Stelle liegt am nördlichen Donauufer der Ort Lang-Enzersdorf am Fuß des Bisamberges, der auf seiner Krone Wall- und Wehranlagen von sehr frühen bis in jüngst vergangene Zeiten trägt, ein Zeichen, daß er immer wieder als Aussichtspunkt über den Verkehr auf der völkerverbindenden Wasserstraße der Donau und das Wiener Becken geschätzt wurde. Der heutige Ort liegt auf einem früher durch weitverzweigte Flußarme durchzogenen Gebiet, was auch der Flurname „In Schiffeln" bezeugt. 12 m über dieser Flur befindet sich an den Südwesthängen des Bisamberges eine zu allen Zeiten hochwassersichere Geländeterrasse, Flur „In den Burleiten", mit den obersten, in Weingärten eingestreuten Häusern der Gemeinde. Dort vermuten wir begründeterweise den gesicherten Platz der ältesten Siedler: 1933 wurden in Burleiten Nr. 12 zwei Wohngruben der Urnenfelderzeit angeschnitten; 1944 hat Anton Klecka auf seinem Grund, Burleiten Nr. 20, zwei Brandgräber der Lengyelkultur angefahren, 1954 erfolgte in nächtlicher Eilarbeit der Kelleraushub für sein Wohnhaus, wobei sechs bis sieben kleine kuppelförmige Gruben zerstört worden sein sollen. Nach der Fertigstellung des Neubaues stieß man nördlich davon Ende Dezember 1955, beim Aushub für eine Senkgrube, auf eine jungsteinzeitliche Siedlungsanlage. Die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Bundesdenkmalamtes übernahm sofort die Fundbergung im Bereich des geplanten, 2,10 × 1,50 m großen Aushubes und hat im Juni 1956 die Siedlungsstelle über die Parzellengrenze in den Weingarten Artlieb hinein verfolgt; doch mußte damals auf eine völlige Ausgrabung verzichtet werden [1]. Im April 1959 hat der Grundbesitzer Klecka bei Anlage einer an die Senkgrube anschließenden Sickergrube ein Segment derselben Siedlungsgrube freigelegt, das ebenfalls von uns gehoben wurde und 7 m davon entfernt im Juli desselben Jahres beim Aushub für eine Zisterne zum Sammeln des Dachwassers eine kultische Hirschdeponierung angetroffen. Wir dachten anfangs, im Hinblick auf die einzelnen, aus der Füllerde

[1] Vgl. H. Ladenbauer-Orel, Die Ausgrabungen in Lang-Enzersdorf und die Auffindung des Idoles in: Rund um den Bisamberg. Ein Heimatbuch, Band 2/1961 des Museumsvereines Lang-Enzersdorf, S. 7—14.

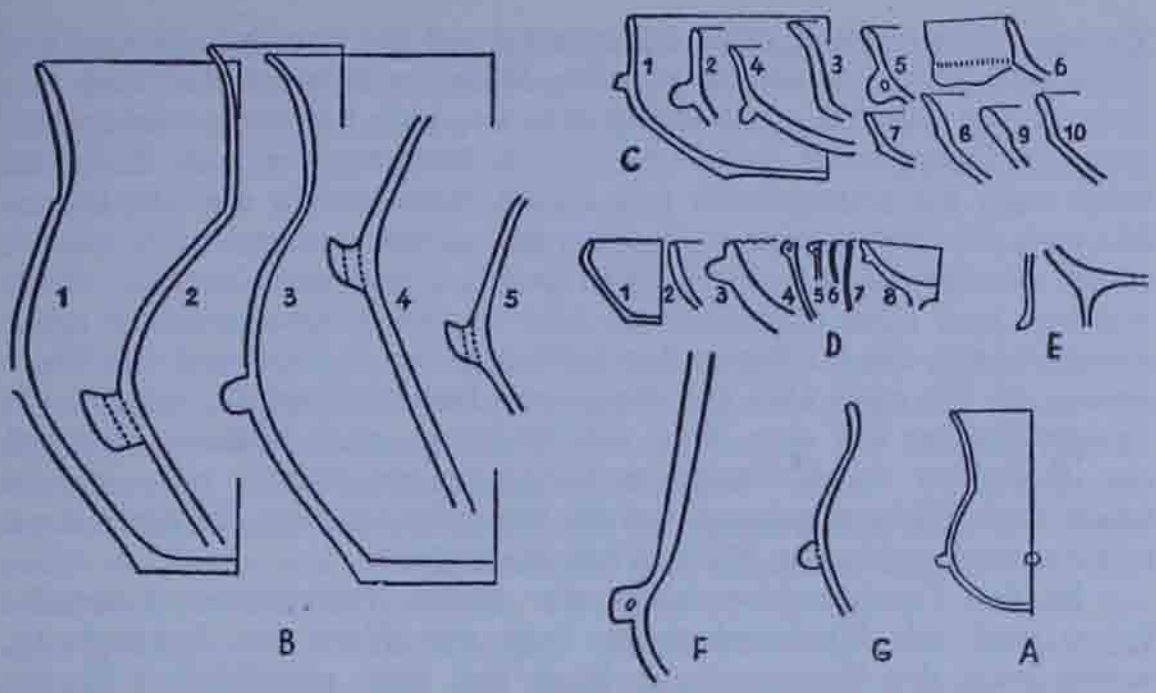
©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

um die Bestattung stammenden Scherben eine Gleichzeitigkeit mit dem Idol annehmen zu dürfen; eine neuerliche Überprüfung der winzigen unverzierten Scherben macht jedoch durch 2 Stückchen eine jüngere Datierung wahrscheinlich.

Die Ausgrabungen von 1955, 1956 und 1959 haben eine Siedlungsanlage der Jüngeren Steinzeit erfaßt, die sich von Norden her mit einer noch nicht festgestellten Ausdehnung über die Parzellengrenze auf das Grundstück Klecka erstreckt und in einer runden Auslappung von etwa 3 m Durchmesser endigt. In diesem Feuerrund — wie wir diesen zur Siedlungsstelle gehörenden und doch durch eine Bodenschwelle abgetrennten, wohl kultischen Platz nennen möchten — fanden wir etwa in der Mitte eine muldenförmige, durch keinerlei Steinsetzung begrenzte Feuerstelle in Form einer 30 cm hohen, durchglühten Lehmschichte von 70 cm waagrechter Ausdehnung. Darunter befand sich über dem gewachsenen, fast ebenen Boden eine 1 cm hohe Holzkohlenschichte und darauf dickwandige Scherben vom Hals eines großen Gefäßes, mit aufgemaltem, gelblichem Treppenmäander zwischen roten Bändern. Wie von der Feuerstelle weggewischt, lag um sie eine Fülle von weißer, pulverförmiger Asche, darin Weinbergschnecken und Flußmuscheln. Um die Feuerstelle fanden wir bei der 1. Grabung den rechten Oberschenkel eines Frauenfigürchens aus Ton, bei der 2. Grabung den Kopf, den linken Oberschenkel und schließlich auch den Oberkörper. In der Füllerde der Grube lagen in Nestern beisammen: die bemalten Scherben von Tongefäßen, Holzkohlestückchen, wenig Hüttenlehm und zum Teil angebrannte Tierknochen, deren Bestimmung wir E. Thenius verdanken: Hausrind, Hausschwein, Rothirsch, Reh, Fuchs, unbestimmte Vogelreste und ein kleines Nage- oder Raubtier. E. Zirkl hat die in der Grube verstreut aufgefundenen Steingeräte bestimmt: von den durch Schlag erzeugten Werkzeugen sind die durchsichtigen Messerchen aus Obsidian, der aus den Vulkanen Ungarns stammt, die übrigen aus Quarzit, Kieselschiefer und Hornstein; das spitznackige Steinbeil wurde aus Serpentin geschliffen, ein Klopfstein ist aus Kalkmergel und eine Mahlplatte aus Greifensteiner Sandstein.

Auch hier waren es zuerst die Scherben von Gefäßen aus gebranntem Ton, die unser größtes Interesse beanspruchten; selbst wenn sich daraus nur einige ganze Gefäße zusammensetzen ließen, so war es doch die Vielfalt der Profile und Bemalungsmuster, die für die zeitliche Einstufung von unschätzbarem Wert blieb. (Abb.) Der Becher der Form A ist in 7 Exemplaren mit 6 verschiedenen Malmustern vertreten; außerdem sind unbemalte Scherben von 6 weiteren Bechern vorhanden; Höhe durchschnittlich 12 cm, Ton dünnwandig und klingend hart gebrannt. Von den Großgefäßen der Form B, einer dem Becher A verwandten Form, waren etwa 10 Stück in Gebrauch; sie haben auf der Wölbung Buckelwarzen oder auch Buttennasen und erreichen eine Höhe von etwa 32 cm; brauner derber Ton, mit Steinchen gemagert, meist unbemalt. Unter

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html



Lang-Enzersdorf. Gefäßprofile: Becher A, Großgefäß B, weitmündige größere Schüsseln C, kleine Schalen D, Fußschalen E, Gefäß F, Topf G.

weitmündigen größeren Schüsseln der Form C wurden jene 10 Profile zusammengefaßt, die über einem gewölbten Unterteil und einer gut ausgeprägten Schulter einen eingeschwungenen oder annähernd zylindrischen Randteil besaßen, Höhe z. B. 10 cm, Mundweite bei 25 cm. Die kleineren Schalen mit gewölbtem Unterteil wurden unter Form D vereint, sie sind in 8 verschiedenen Profilen vertreten; Ton z. T. feingeschlämmt, oft bemalt. Form E sind Fußschalen, von denen 4 Stück gefunden wurden und 2 Teile von bemalten zylindrischen Fußteilen. Der Form F gehört das Gefäß an, das unter der Feuerstelle am Boden der Grube aufgefunden wurde und durch einen steil aufragenden dickwandigen Oberteil über einer gewölbten Schulter gekennzeichnet ist. Form G ist ein unbemalter Topf. Trichterrandbildungen wurden nicht beobachtet, Tonwirtel und Spulen keine gefunden, hingegen eine größere Anzahl von Schöpflöffeln mit durchbohrtem Stiel, einer davon mit gekerbtem Rand in der Art einer Hirschgeweihrose.

Bei der Bemalung sind die beiden Farben gelblich-weiß und rot nach dem Brande auf den glatten oder polierten Ton aufgetragen worden und es scheint, daß die rote Farbe im Gefühlswert über die gelbe dominiert. Wir haben an den Gefäßen Innen- und Außenbemalung festgestellt und die Muster in Kurvolineare eingeteilt, in Rosettennetze, in Mäander, in Sparren, Zickzack- und Winkelbänder, in Wabenmuster und in Muster mit roten Punkten. Die Zusammengehörigkeit zwischen Mustern, Farben und Profilen wurde überprüft: die Keramiktypen entsprechen dem, was man unter Lengyelware versteht. Die Anordnung der Muster zeigt eine

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Zonenverzierung und nimmt Rücksicht auf die Profilgliederung des Gefäßaufbaues. Der schräg gestellte Mäander beweist, daß auch das Prinzip der Torsion nicht unbekannt ist; hier bestehen Verbindungen zur Ornamentik der Theißkultur. Beziehungen zum Südosten zeigt auch die Ornamentik mit Rosettennetzen. Da die plektogene Malerei, die Webmuster nachahmt, nur selten vertreten ist, scheint unser Musterschatz von der Mährischen Bemalten Keramik abzuweichen und doch überlappt sie hier in Niederösterreich die echte Lengyelware, die im Besitz der fortlaufenden Spirale und des Vierpasses ist. Es muß also die Frage zur Debatte gestellt werden, ob unsere Siedler auf dem Weg von Südosten nach Mähren hier auf der Burleiten ihren Rastplatz aufgeschlagen haben, oder ob sie schon nach Mähren gelangt waren, die aufgefundene Keramik etwa nur Auswirkungen von Mähren her darstellte [2].

In der Fundgeschlossenheit der vielen vertretenen Keramiktypen und der Musterschemata liegt der Wert der Ausgrabung, sowie jener der Untersuchung. Nach den oben angeführten Ergebnissen kann daher nun auf die Plastiken eingegangen werden. Um die Feuerstelle lag eine Tierplastik, mit zwei von einem gemeinsamen Tierkörper abzweigenden und gegensätzlich gerichteten Köpfen. Leider war der Ton so brüchig, daß trotz aller Mühe nur die Köpfchen erhalten werden konnten. Günstiger war der Erhaltungszustand des, wie bereits angeführt, getrennt in 4 Bruchstücken aufgefundenen Idoles. Bei diesem handelt es sich um eine richtige Statuette, deren Bruchstellen nach wochenlangen Trocknungs- und Härtungsprozessen zusammengeklebt werden konnten [3]). Ergänzt wurden nur die äußerste linke Armspitze, die linke Kniespitze, das linke Ohr und ein Teil des rechten Beckenbackens. Diese Ergänzungen erscheinen insofern vertretbar, als ja durch die andere erhaltene Körperhälfte ein Vorbild gegeben war. Schwierig blieb hingegen die Ergänzung des Halses, weil die Schulterbreite am Rumpf mit der wesentlich schmäleren Ansatzstelle am Kopf zu verbinden war. Wegen des schwach konischen Halses, des Restes einer Hohlröhre für den Versteifungsstift im Hals des Kopfteiles entschlossen wir uns — auf die bekannten Parallelen gestützt — für die in Abb. vorgelegte Rekonstruktion; die Länge beträgt bis unterhalb der Knie 18 cm, die Spannweite der Arme 7,3 cm. Der Ton ist braun, mit Steinchen gemagert, die sorgfältig geglättete Oberfläche wechselt von einem warmen Braun der Vorderseite zu einem grauschwarzen Schmauchfleck auf Rücken und Kopf; es findet sich keine Spur einer ehemaligen Bemalung. Hervorgehoben darf werden, daß der Kopf ohne Andeutung eines Gesichtes gebildet wurde, die Ohren als knopfartige Fortsätze; die Begrenzung der

[2] Vgl. H. Ladenbauer-Orel, Die neolithische Frauenstatuette von Lang-Enzersdorf bei Wien, Jahrbuch für Prähistorische und Ethnographische Kunst 19, Berlin 1959, S. 7—15 mit 7 Taf.

[3] H. Ladenbauer-Orel, Die Konservierung von Bodenfunden, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 15, 1961, Heft 1, S. 54 ff.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Haare zeigt eine tiefe Bogenlinie an. Die spitzen Armstümpfe sind aus der Tonmasse ausgezogen und stehen im rechten Winkel vom Körper ab. Die Brüste sind wie die Kniescheiben kleine aufgesetzte Kegel. Es findet sich keine Andeutung eines Geschlechtsdreieckes. Die Breite der Hüften geht nicht über die Spannweite der Arme hinaus, man kann von keiner Steatopygie sprechen. Die Fortsetzung der ehemals sicher gestreckt gebildet gewesenen Unterschenkel fehlt. Nach den von Vildomec stilistisch erschlossenen sechs Stufen der Idolentwicklung kann unser Stück zwischen Stufe 1 und 2, also recht früh, eingereiht werden. Diesem Ansatz entspricht auch das Ergebnis der Bearbeitung der Scherben, soweit sie Profile, Bemalungsmuster und Tonqualität auswertet. Unser Fundkomplex scheint also einer älteren Stufe der bemalten Lengyelkultur anzugehören. Wenn wir Vergleiche mit den schon im Lichte der Geschichte stehenden Völkern des Vorderen Orientes anstellen und die vielschichtigen Überschneidungen berücksichtigen, kommen wir zu der Schlußfolgerung, daß der zeitliche Abstand von jener Epoche, in der eine Kulturdrift die Gefäßbemalung sowie die Verehrung der Magna Mater von den altorientalischen Hochkulturen über die Ägäis ins Donauland brachte, nicht allzu groß gewesen sein kann. Mit Rücksicht auf diese Erwägungen erscheint uns für das aufgefundene Idol eine Datierung in die 2. Hälfte des 3. Jahrtausend vor Christus angemessen bisher.

Für Zeitbestimmungen hat die Urgeschichtsforschung im letzten Jahrzehnt eine weitere Hilfe erhalten: die noch nicht unumstritten anerkannte Genauigkeit der absoluten Altersbestimmung der Holzkohle nach der Radiokarbonmethode, also dem Gehalt an radioaktiven Kohlenstoff C-14. Da in unserer ungestörten Siedlungsanlage genügend Holzkohle vorhanden war, die wir unter den angegebenen Vorsichtsmaßnahmen gehoben und an H. Schwabedissen, Köln, eingesandt haben, können wir mit seiner Erlaubnis hier seine C-14 Daten vorlegen: Die Probe Sch 116 a von der Holzkohlenschichte unterhalb der 30 cm hohen durchglühten Feuerstelle ergab 3930 ± 120 vor Chr. Die Probe Sch 116 b, gesammelt aus dem übrigen Grubeninhalt um die Feuerstelle, ergab 4000 ± 130 vor Chr. Eine dritte untersuchte Probe, Sch 163, erbrachte 3750 ± 100 vor Chr. als Resultat. Alle 3 Proben stammen aus derselben Siedlungsanlage, nur sind die ersten beiden Proben 1955 in den ersten 2 Tagen entnommen worden, nachdem die schützende Grasnarbe entfernt worden war, während der Teil der Anlage, aus der 1959 die Probe Sch 163 entnommen wurde, zuerst 1955 von der Seite her durch 2—3 Wochen und dann 1959 durch Tage von oben den Witterungseinflüssen usw. ausgesetzt war. Falls dies ein Grund für die Differenz der C-14 Daten ist, dürfen wir uns nur an die Resultate 3930 ± 120 vor Chr. und 4000 ± 130 vor Chr. halten. Damit sind wir allerdings zu einem Zeitansatz gekommen, der wesentlich früher liegt, als er sich auf Grund der kulturellen Zusammenhänge ergeben hätte. Für das vorliegende Problem, insbesondere für den fraglichen Zeit-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

punkt des Anschlusses an das historisch überlieferte Geistesleben des östlichen Mittelmeerkreises wird die von H. Schwabedissen vorbereitete Publikation einer geschlossenen Serie von C-14 Daten des Neolithikums von großem Interesse sein, die außer Österreich auch die Tschechoslovakei und Ungarn umfassen soll[4]. Diese Untersuchungen werden, wie wir hoffen, dazu beitragen, die Resultate richtig zu verstehen und auszuwerten, weil dann ja auch Grabungsberichte und Funde gleichzeitig vorgelegt werden.

Wenn wir versuchen, die tieferen Zusammenhänge um unser Idol zu erkennen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß in den früheren Zeiten der Menschheit der Naturverbundenheit noch keine Grenzen gesetzt waren; das Tun des Menschen, der sich selbst als Teil der Natur erlebte, war noch vollkommen im symbolisch-magischen Denken verankert. Später nimmt die Naturnähe seiner Bilder ab, die Unmittelbarkeit der optischen Darstellung verliert sich im Laufe der Entwicklung. Bei der späteren Menschendarstellung will man an die Wirklichkeit gar nicht herankommen, sondern drückt sich in Symbolen aus; es ist dann keineswegs ein Streben vorhanden, etwas Naturhaftes zu setzen, sondern es wird bewußt nur ein Symbol gegeben. Symbolon heißt griechisch zusammenwerfen, zusammensetzen und wird im übertragenen Sinn angewendet für etwas vollkommen Zusammengehöriges, für eine lückenlose Entsprechung. Auch das erdachte Symbol ist eine Entsprechung einer weit zurückreichenden Tatsache. Symbole entsprechen also immer einem inneren Erlebnis und sind v o r der Kunst entstanden. Während das Leben der Menschen in späteren Zeiten nicht mehr von so vielen Symbolen umgeben war, hat sich die Kunst den Symbolcharakter erhalten. Auch unserem Idol kommt zweifellos Symbolcharakter zu, sein Stil ist für alle urgeschichtlichen Ackerbaukulturen Europas verbindlich, denn der schaffende Künstler besaß keine individuellen Freiheiten, seine Bildwerke dürfen gar nicht auf individuelle Schaffensimpulse bezogen werden. Es ist bezeichnend, daß das Antlitz überhaupt nicht wiedergegeben, der Hals unproportioniert und lang ausgezogen ist; im Gegensatz zum zarten Oberkörper laden die Hüften überbetont aus, während Arme und Füße vernachlässigt werden. Bei unserem Stück fällt ferner auf, daß der menschliche Körper in vier fast gleich lange Teile mit entsprechendem Eigenwert untergeteilt ist: Kopf-Hals, Oberkörper, Oberschenkel und wohl Unterschenkel mit den Füßen. Diese Ausgewogenheit wird durch die konsequente Frontalhaltung unterstrichen. Die mädchenhafte Zartheit des Oberkörpers steht im Gegensatz zur mütterlich kräftigen Körperlichkeit der Hüftpartien; dies kommt im vollen Ausmaß allerdings erst in der Seitenansicht zur Geltung. Bestimmend für die plastische Gestaltung ist zweifellos die Frontalansicht, die sich als Prinzip bis in die heutige Volkskunst erhalten hat.

[4] C-14 Datierungen und ihre archäologischen Zusammenhänge (I). Fundamenta-Monographien zur Urgeschichte, Reihe B.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Das jungsteinzeitliche Idol von Lang-Enzersdorf bei Wien.
Aufnahme von vorne, Seite, hinten.

(Foto: Bundesdenkmalamt)

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Der Umstand, daß unsere Statuette zerbrochen war, erleichtert die Aussage über die Herstellungsweise: ihre Zusammensetzung besteht aus plastischen Gebilden einfachster Art. Es sieht nicht nur so aus, als ob der Kopf eine Kugel wäre, Hals, Oberkörper und Schenkel als Walze vorgebildet wären, sondern es ist Tatsache, daß auf den zylindrischen Oberkörper erst später die kleinen Brustkegel und auf den zylindrisch geformten Oberschenkel die füllige Wölbung der Hüfte aufgesetzt wurden. Vielleicht liegt in dieser Herstellungsweise auch die Ursache, daß wir immer wieder nur Bruchstücke von Idolen in den jungsteinzeitlichen Wohnstellen finden und fast nie ganze Exemplare. Möglicherweise dürfen wir für diesen Umstand auch die Vorstellung zu Hilfe nehmen, daß dem Gott ein Opfer gebracht worden war, jedenfalls ein echtes Opfer, das zur Behausung des Lebenden gehört, denn Idole haben wir bisher nie in Gräbern gefunden.

Die älteste in Mitteleuropa seßhafte Bauernkultur, die sogenannte Linearkeramik der Jüngeren Steinzeit, kennt noch keine Frauenidole. Wenn sie dann erstmals — offenbar mit mediterranen Vorstellungen, wie sie in Vorderasien mit Ischtar-Astarte-Isis-Kybele-Artemis verknüpft sind — mit einem Kulturstrom aus Kleinasien über Makedonien ins Donauland vordringen, dürfen wir aber nicht an die Expansion eines mutterrechtlichen Kulturkreises denken [5]). Es wird auch nicht alles übernommen, denn es fehlen bei uns die flach abgeplatteten Idole der ägäischen Inselwelt, aber auch die beglückende Frische des Ausdruckes und die Wespentaille der mondänen Damen von Kreta. Das Idol von Lang-Enzersdorf ist keineswegs als Schönheitsideal aufzufassen, sondern im Sinne einer Verkörperung der Magna Mater, gleichsam als Darstellung des beschützenden, schöpferischen Lebensquelles, Symbol eines Geborgenseins in allumfassender mütterlicher Liebe und Fürsorge. Die Große Mutter ist die Trägerin der Tradition, häuslicher Schutzgeist und Sinnbild der Fruchtbarkeit, als erdhaft verbundene Muttergöttin Beschützerin des häuslichen Herdes. Für den Menschen der Jüngeren Steinzeit ist sie der Inbegriff des mütterlich Allesgebenden, aus dem er gekommen ist und wohin er sich jederzeit flüchten kann. In der Darstellung ist nichts willkürlich, unbedeutend oder den subjektiven Wünschen des Plastikers anheimgestellt. Unser Idol darf als typisches Beispiel seiner Epoche gewertet werden; von einer künstlerischen Hand geformt, ist es das schönste Stück dieser Art, das wir aus unserer Heimat besitzen.

---

[5] H. Ladenbauer-Orel, Die Große Mutter beschützt den häuslichen Herd, Zum Fund des 5000 Jahre alten Idoles bei Wien, MAGNUM, Heft 12, Frankfurt a. M. 1957, S. 53.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: 36_1

Autor(en)/Author(s): Ladenbauer-Orel Hertha

Artikel/Article: Das jungsteinzeitliche Idol von Lang-Enzersdorf bei Wien 51-57